

AUFSÄTZE

Sabine Walper/Eva-Verena Wendt/Alexandra N. Langmeyer

Erziehungsstile – Was ist das?

1 Einleitung: Wandel der Familie, Herausforderungen in der Erziehung heute

Mit dem Wandel familialer Lebensformen hat sich auch unser Verständnis dessen, was eine Familie ausmacht, verändert. Die Tatsache, dass der Begriff der Familie heute viel weiter gefasst wird als noch vor zehn Jahren, ist mehrfach belegt. Im Alltagsverständnis findet sich eine zunehmende Akzeptanz für Familienformen, die von der Kernfamilie abweichen. So sind beispielsweise alleinerziehende Eltern, gleichgeschlechtliche Paare mit Kind oder unverheiratet Zusammenlebende mit Kind keine Besonderheit mehr und werden von der Bevölkerung weiter zunehmend und mehrheitlich als Familien anerkannt. Auch die Forschung hat auf diesen Wandel reagiert und den Fokus ihrer Arbeit und der Definition deutlich erweitert. So bestimmt Hofer (2002, S. 6) Familien als „eine Gruppe von Menschen, die durch nahe und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind, die sich auf eine nachfolgende Generation hin orientiert und die einen erzieherischen und sozialisatorischen Kontext für die Entwicklung der Mitglieder bereitstellt“. Der Fokus ist nicht mehr auf die Ehe oder eine Mutter-Vater-Kind-Konstellation konzentriert, sondern stellt die Verbundenheit von Mitgliedern der Familie im Kontext der Fürsorgebeziehungen zwischen den Generationen in den Vordergrund.

Dieser erweiterte Blick auf Familien ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass immer weniger Familien dem klassischen Bild der Kernfamilie mit verheirateten Eltern und ihren (ausschließlich) gemeinsamen Kindern entsprechen. Die amtliche Statistik erlaubt zwar nur eine grobe Einteilung der Familien in Ehepaare, Lebensgemeinschaften und Alleinerziehende ohne die Kindchaftsverhältnisse zu beleuchten, zeigt aber eine Reihe zentraler Trends auf. Auch wenn Familien mit verheirateten Eltern im Jahre 2014 noch knapp 70 Prozent aller Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind ausmachten, hat sich auf Grund der hohen Scheidungsraten (ca. 37 Prozent) der Anteil der Alleinerziehenden unter allen Haushalten mit Kindern zwischen 1996 und 2014 von 13,8 auf 20,3 Prozent erhöht (Statistisches Bundesamt, 2015). Der Anteil der nichtehelichen oder gleichgeschlechtlichen Paare mit Kindern, die zu den Lebensgemeinschaften zählen, stieg in dieser Zeit von 4,8 auf 10,3 Prozent an. Mittlerweile wird in Deutschland etwa ein Drittel der Kinder außerhalb einer Ehe geboren, in Ostdeutschland sind es sogar über 60 Prozent. Wenn gleich in diesen Fällen die Eltern weit überwiegend bei Geburt des Kindes zusammen leben, erweisen sich diese Partnerschaften doch im Vergleich zu Ehen als weniger stabil.

Angesichts der hohen Zahl an Trennungen und Scheidungen gewinnen Stieffamilien als „Fortsetzungsfamilien“ an Bedeutung. Obwohl zu deren Verbreitung keine Daten der amtlichen Statistik vorliegen, ist auch hier ein Anstieg zu vermuten. Nach Daten des Gender and Generations Survey (GGS) waren im Jahr 2005 in Deutschland 13,6 Prozent aller Haushalte mit minderjährigen Kindern primäre Stieffamilien, d. h. mindestens ein Kind lebt in einer Zwei-Eltern-Konstellation, bei der nur ein Elternteil leibliche Mutter oder leiblicher Vater ist, während der andere als

neuer Partner des leiblichen Elternteils hinzugekommen ist (Steinbach, 2008). Hinzu kommen sekundäre Stieffamilien, bei denen mindestens einer der Partner noch Kinder außerhalb des Haushaltes hat.

Neben der Familienform haben sich auch die Ansprüche an und die Leitbilder von Erziehung erheblich geändert. Beispielsweise wurde das Recht von Kindern auf eine gewaltfreie Erziehung durch die Neufassung des § 1631 BGB gesetzlich verankert. Der seit Ende der 1960er Jahre beobachtbare Wandel von Erziehungszielen kommt dem entgegen. So verlieren Erziehungsziele wie Gehorsam oder Bereitschaft zur Unterordnung an Bedeutung, während Selbstentfaltungswerte wie Autonomie oder Selbstbestimmung der Kinder eine Vorrangstellung einnehmen. Entsprechend wird die Einbeziehung von Bedürfnissen und Wünschen der Kinder im Erziehungsprozess immer wichtiger, und Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und Kindern liefern die Basis einer modernen, kindorientierten Erziehung, die Kindern heute größere Einflussmöglichkeiten und mehr Entscheidungsmacht gewährt. So verwundert es nicht, dass ein Großteil der Kinder in Deutschland mit der Erziehung im Elternhaus zufrieden ist (Liebenwein, 2011).

Damit ist Erziehung allerdings auch anspruchsvoller geworden, und Unsicherheiten der Eltern sind keine Seltenheit. Zudem sehen sich Eltern im Spannungsfeld zwischen veränderten Leitbildern für das Familienleben, steigenden beruflichen Anforderungen und veränderten Anforderungen des Bildungssystems zunehmend unter Druck, ihren Kindern möglichst günstige Startchancen zu gewähren (Henry-Huthmacher, Borchard, Merkle, & Wippermann, 2008). Neben im engeren Sinne bildungsbezogenen Bemühungen der Eltern spielt hierbei das Erziehungsverhalten der Eltern eine zentrale Rolle, das die Entwicklung der Kinder im kognitiven, emotionalen und sozialen Bereich maßgeblich beeinflusst.

Im Folgenden steht das Erziehungsverhalten von Eltern im Vordergrund. Zunächst grenzen wir Erziehung von anderen sozialisatorischen Einflüssen der Familie ab, um dann insbesondere auf die Bedeutung unterschiedlicher Erziehungsstile einzugehen, die in der Forschung vielfach thematisiert wurde. Anschließend greifen wir Fragen der elterlichen Kooperation in der Erziehung auf, die als Coparenting in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der Forschung getreten ist. Im Fazit verweisen wir auf die Bedeutung von Unterstützungsangeboten für Eltern im Kontext familialer Belastungslagen.

2 Erziehungsstile und ihr Einfluss auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

2.1 Was sind Erziehungsstile?

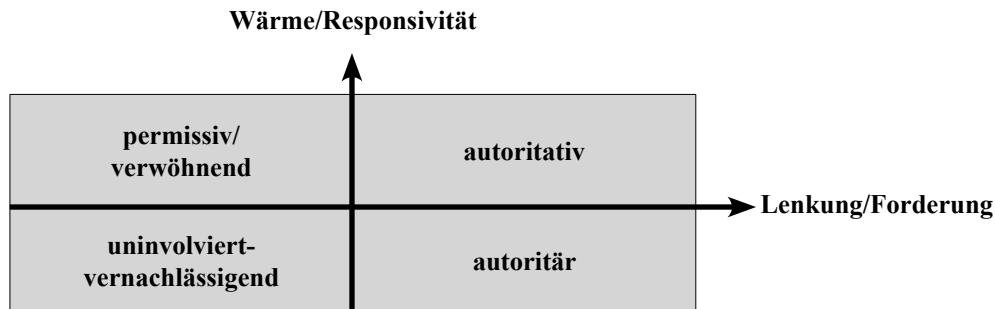
Die Erziehung der nachwachsenden Generation gehört zu den grundlegenden Aufgaben von Familien (Nave-Herz, 2012) und obliegt in den meisten Fällen den Eltern. Erziehung kann als aktiver, pädagogisch motivierter Gestaltungsprozess aufgefasst werden, wobei sich das Handeln im Erziehungsprozess an bestimmten Zielen ausrichtet: „Unter Erziehung werden soziale Handlungen verstanden, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Dispositionen anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder seine als wertvoll beurteilten Komponenten zu erhalten oder die Entstehung von Dispositionen, die als schlecht bewertet werden, zu verhüten.“ (Brezinka, 1990, S. 95). Erziehung wird dieser Definition zufolge nicht an bestimmten Interaktionsformen oder Resultaten festgemacht, sondern an den zielorientierten Be-

mühungen des Erziehenden, dauerhaften Einfluss auf Eigenschaften und Verhaltensdispositionen ihrer Kinder zu nehmen – Bemühungen, die nicht einseitig gelingen können, sondern auch auf die Kooperation der Kinder angewiesen sind (vgl. Walper, Langmeyer, & Wendt, 2015).

Allerdings unterliegen nicht alle familialen Einflüsse auf die kindliche Entwicklung dieser pädagogischen Motivation und Zielorientierung. Eltern fungieren – auch unabsichtlich – als Vorbild, sowohl im günstigen Sinne, etwa bei der Vermittlung bildungsorientierter Interessen und Aktivitäten (Büchel & Duncan, 1998), als auch im negativen Sinn, beispielsweise bei der intergenerationalen Weitergabe von Gewalt in der Partnerschaft (z. B. Jankowski, Leitenberg, Henning, & Coffey, 1999). Auch der Aufbau der Bindungsbeziehung zwischen Eltern und Kind, die dem Kind – je nach qualitativer Ausgestaltung in unterschiedlichem Maße – emotionale Sicherheit und Schutz gewährt, ist weniger als intentionaler Prozess zu verstehen, sondern reflektiert nicht zuletzt die Beziehungserfahrungen und -erwartungen der Eltern (George & Solomon, 1996). Zudem tragen Eltern ungewollt persönliche Belastungen wie beruflichen Stress (Repetti, 1994) und Depressivität (Downey & Coyne, 1990) in den Familienalltag, die damit auch die Kinder tangieren. Und auch die sozio-ökonomischen Ressourcen der Familie liefern relevante Rahmenbedingungen für die Ausgestaltung des Familien- und Erziehungsklimas sowie die Anregungsbedingungen, von denen Kinder in ihrer Kompetenzentwicklung profitieren können (Caro, McDonald, & Willms, 2009; Kiernan & Huerta, 2008). Ein entsprechend breiterer Rahmen familialer Einflüsse wird mit dem Konzept der Sozialisation angesprochen, dessen Unterscheidung zum Konzept der Erziehung in der Kurzcharakterisierung von Fend (1972, S. 33) zum Ausdruck kommt, der Sozialisation als „Sozialwerdung“ und Erziehung als „Sozialmachung“ umreißt (vgl. Walper et al., 2015).

Schon der Verweis auf die Zielgerichtetetheit von Erziehung legt nahe, dass eine isolierte Betrachtung erzieherischer Handlungen zu kurz greift. Zahlreiche Studien haben aufgezeigt, dass einzelne Verhaltensweisen von Eltern gegenüber ihren Kindern nicht unabhängig voneinander auftreten, sondern grundlegendere Dimensionen erzieherischer Orientierungen reflektieren. Zwei Dimensionen haben sich hierbei als zentral erwiesen: zum einen Wärme, emotionale Unterstützung und Zuneigung (Responsivität) gegenüber dem Kind, zum anderen das Ausmaß an Lenkung beziehungsweise Kontrolle des kindlichen Verhaltens (Forderung) (Maccoby & Martin, 1983). Vor diesem Hintergrund stellt das Konzept der Erziehungsstile eine typisierende Perspektive auf Erziehung in den Vordergrund, mit der charakteristische Muster oder Bündel elterlicher Verhaltensweisen und Einstellungen in der Erziehung ihrer Kinder umrissen werden. Besonders einflussreich waren die Arbeiten von Diana Baumrind (1971, 1991), die auf Basis ihrer Beobachtungen zunächst drei, später vier Erziehungsstile herausarbeitete, wie auch Steinberg (2001) sie in seinen Arbeiten aufgriff. Abbildung 1 verortet diese vier Erziehungsstile im Kontext der beiden Dimensionen Responsivität und Forderung. Im Folgenden beschreiben wir zunächst die verschiedenen Erziehungsstile, bevor anschließend Einflussfaktoren auf das Erziehungsverhalten aufgezeigt werden (siehe auch Walper et al., 2015; Walper, Wendt, & Langmeyer, in Druck).

Der als besonders entwicklungsförderlich charakterisierte *autoritative Erziehungsstil* zeichnet sich durch ein hohes Maß an Wärme und Responsivität bei klaren Regeln und Anforderungen an kompetentes Verhalten der Kinder sowie elterlicher Verhaltenskontrolle aus (Baumrind, 1991; Steinberg, Lamborn, Darling, Mounts, & Dornbusch, 1994). Dieser Erziehungsstil erweist sich für Kinder und Jugendliche als besonders förderlich, wenngleich sich gegen Ende der Adoleszenz die positiven Effekte autoritativer Erziehung abzuschwächen scheinen (Noack & Kracke, 2003). Eine Reihe empirischer Studien kann zeigen, dass autoritativ erzogene Kinder emotional stabiler und bei Gleichaltrigen beliebter sind, weniger Problemverhalten aufweisen sowie bessere Leistun-

Abb. 1: Einordnung zentraler Erziehungsstile nach Maccoby & Martin (1983)

gen in der Schule erbringen als nicht autoritativer erzogene Kinder und Jugendliche (Hoeve et al., 2009; Steinberg, Lamborn, Dornbusch, & Darling, 1992) (vgl. Walper et al., 2015). Auch Rückwirkungen kindlichen Problemverhaltens auf das Erziehungsverhalten sind nachweisbar, wobei ein erhöhtes Problemverhalten der Jugendlichen einen autoritativen Erziehungsstil der Eltern weniger wahrscheinlich macht (Noack & Kracke, 2003).

Abbildung 1 macht die Unterscheidung dreier weiterer Erziehungsstile deutlich: autoritäre, permissiv-verwöhnende und uninvolviert-vernachlässigende Erziehung (Baumrind, 2005; Maccoby & Martin, 1983). Eine *autoritäre Erziehung*, die sich durch eine geringe elterliche Wärme bei gleichzeitig hoher Kontrolle auszeichnet, ist mit einer Reihe von Problemen auf Seiten der Kinder verknüpft. Dazu gehören erhöhte Ängstlichkeit (Wolfraadt, Hempel, & Miles, 2003) und ein niedrigerer Selbstwert der Kinder (Rudy & Grusec, 2006), vermehrte psychische Probleme aber auch erhöhte Verhaltensprobleme seitens der Kinder (Thompson, Hollis & Richards, 2003). Trotz dieser negativen Folgen, scheinen sowohl die Ausgestaltung als auch die Auswirkungen autoritärer Erziehung kulturellen Rahmungen zu unterliegen, die weniger nachteilige Konsequenzen starker bzw. autoritärer elterlicher Kontrolle in kollektivistischen Kulturen nahelegen (Chao, 1994; Rudy & Grusec, 2001) (vgl. Walper et al., in Druck).

Permissive bzw. verwöhnende wie auch *uninvolviert-vernachlässigende Erziehung* zeichnet sich durch ein geringes Maß an elterlicher Kontrolle aus. Allerdings unterscheiden sich beide Erziehungsstile deutlich hinsichtlich der emotionalen, kindzentrierten Rahmung: So nehmen permissive Eltern ihren Kindern gegenüber eine verwöhnende Haltung ein, die den Eigenwillen des Kindes hervorhebt und diesem den Vorrang einräumt. Demgegenüber fehlt es bei einer uninvolviert-vernachlässigenden Erziehung an Wärme und Responsivität in der Erziehung und damit letztlich am Engagement für das Wohlergehen der Kinder (Fuhrer, 2009). Ein uninvolvierter bzw. vernachlässigender Erziehungsstil erwies sich in der Forschung als besonders nachteilig für die kindliche Entwicklung (Galm, Hees, & Kindler, 2010; Steinberg et al., 1994; Walper & Grgic, 2013). Vernachlässigung stellt neben Misshandlung einen deutlichen Risikofaktor für das Kindeswohl dar und geht mit einer breiten Palette von Beeinträchtigungen im sozio-emotionalen wie auch kognitiven Bereich einher (Kindler, 2006). Auch für den verwöhnenden Erziehungsstil konnten erhöhte Risiken auf Seiten der Kinder nachgewiesen werden, etwa eine verminderte Frustrationstoleranz und erhöhtes Problemverhalten (Frick, 2011) sowie eine höhere Delinquenzbelastung (Steinberg et al., 1994) (vgl. Walper et al., 2015). Allerdings gibt es querschnittlich auch positive Zusammenhänge zwischen einem stark kindzentrierten, wenig bestrafenden Erziehungsstil und der Verhaltens- wie auch Kompetenzentwicklung der Kinder (Walper & Grgic, 2013). Bedauer-

licherweise liegen nur wenige aktuelle Studien vor, die gleichzeitig alle vier Erziehungsstile in den Blick nehmen (Hoeve et al., 2009), so dass die Befundlage zur aktuellen Verteilung der Erziehungsstile unklar bleibt.

Auch in der Frage, inwieweit sich Mütter und Väter in ihrem Erziehungsverhalten und dessen Wirkung unterscheiden, ist die Befundlage nicht eindeutig. So zeigen einige Studien vergleichbare Effekte des Erziehungsverhaltens von Müttern und Vätern (Beelmann, Stemmler, Losel, & Jaursch, 2007; Fthenakis, 1985). Andere Arbeiten sprechen eher für einen geringeren Beitrag der Väter, sobald man das Erziehungsverhalten der Mütter in Rechnung stellt (Aunola & Nurmi, 2005; Fletcher, Steinberg, & Sellers, 1999; Martin, Ryan, & Brooks-Gunn, 2010; Verhoeven, Junger, Van Aken, Deković, & Van Aken, 2010). Ausschlaggebend hierfür dürfte neben der größeren zeitlichen Präsenz der Mütter auch ihre höhere Verantwortungsübernahme in der Betreuung und Erziehung der Kinder sein (Walper et al., 2015).

2.2 Weitere Aspekte elterlichen Erziehungsverhaltens

Mitunter werden in der Erziehungsforschung auch einzelne Aspekte des elterlichen Erziehungsverhaltens als relevante Faktoren für die kindliche Entwicklung thematisiert (vgl. Walper et al., in Druck). Einen besonderen Stellenwert nehmen in diesem Zusammenhang positive und negative Facetten elterlicher Kontrolle ein. Eine positive Form der Kontrolle, die als wesentlicher Aspekt autoritativer Erziehung gilt, stellt elterliches *Monitoring* dar, das sich auf die Informiertheit der Eltern über kindliche Aktivitäten bezieht (z. B. Steinberg et al., 1994). Elterliches Monitoring wird als wesentliche Voraussetzung für erzieherische Eingriffe in Gefährdungssituationen gesehen und vielfach als wichtiges Mittel zur Prävention von Problemverhalten und Delinquenz der Kinder und Jugendlichen herausgestellt (Hoeve et al., 2009). Abzugrenzen ist dies von einem aktiven „Überwachen“ und Ausfragen der Kinder, denn letztlich hat sich vor allem die Selbstöffnungsbereitschaft der Kinder als maßgeblicher Faktor erwiesen, nicht nur für die Informiertheit der Eltern, sondern auch als Prädiktor für eine geringere Delinquenzbelastung (Kerr & Stattin, 2000; Kerr, Stattin, & Burk, 2010). Dies legt nahe, dass die Bedingungen für ein gelingendes Monitoring im guten Beziehungsverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu suchen sind.

Weitere Forschungsarbeiten haben sich mit dem Konzept der *psychologischen Kontrolle* als negative Form von Kontrolle befasst. Hierzu ist ein intrusives, manipulatives Erziehungsverhalten mit starkem Rückgriff auf Kritik und Liebesentzug zu zählen, was sich als besonders nachteilig für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erwies (Barber, Maughan, & Olsen, 2005). Auch *Überbehütung* scheint einer gesunden Selbstständigkeits- und Kompetenzentwicklung der Kinder entgegen zu stehen, wenngleich die Befundlage hier weniger eindeutig ist (Walper & Langmeyer, 2012). In der aktuellen Diskussion um das Überengagement von Eltern findet sich häufig der Begriff des „Helicopter Parenting“, wobei hier vor allem prolongiertes Elternengagement bis ins frühe Erwachsenenalter hinein im Vordergrund steht, das die Verselbständigung und Eigenverantwortung der Kinder unterläuft (LeMoyne & Buchanan, 2011; Padilla-Walker & Nelson, 2012) (vgl. Walper et al., 2015).

Einen eigenständigen Bereich der Erziehungsforschung, der kaum Eingang in die Forschung zu Erziehungsstilen gefunden hat, befasst sich mit der gezielten Förderung kindlicher Kompetenzen durch Anleitung und Vermittlung in spezifischen Angeboten. Mit steigendem Alter der Kinder bemühen sich Eltern in der Regel zunehmend bewusst darum, eine anregungsreiche, lernförderliche

Umgebung zu schaffen, die der Entwicklung der Kinder zugutekommen soll. Der häusliche Anregungsgehalt beschreibt einen wichtigen Aspekt der in einer Familie gebotenen Lern- und Entwicklungschancen, die sich aus der Gestaltung des häuslichen Umfelds im physikalisch-gegenstandsbezogenen wie auch im sozialen Bereich ergeben (vgl. auch Walper et al., 2015; Walper et al., in Druck). Darüber hinaus ermöglichen viele Eltern schon vor dem Kindergartenalter eine gezielte Förderung kindlicher Kompetenzen außerhalb der Familie (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2012). Dass insbesondere jene Eltern externe Angebote nutzen, die auch innerhalb der Familie häufig bildungsorientierten Aktivitäten nachgehen (Eckhardt & Riedel, 2012), unterstreicht, dass Bildungschancen in Familien im doppelten Sinne ungleich verteilt sind, weil sich bildungsorientierte Eltern sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie um anregungsreiche Lernumwelten und Erfahrungsräume für ihre Kinder bemühen.

Wenngleich elterliche Bildungsbemühungen neben dem Erziehungsverhalten von Eltern vielfach als eigenständiger Bereich familialer Sozialisation gesehen werden (siehe Grusec & Davydov, 2010), lassen sich doch auch Bezüge zum Erziehungsstil aufzeigen. So sind autoritative Eltern nicht nur stärker in die schulische Bildung ihrer Kinder involviert, sondern ein autoritativer Erziehungsstil scheint auch einen besonders förderlichen Kontext für positive Effekte des elterlichen Schulengagements darzustellen (Steinberg, Lamborn, Dornbusch, & Darling, 1992). In diesem Sinne lässt sich der Erziehungsstil auch als Kontext für spezifische Formen elterlicher Einflussnahme sehen.

2.3 Einflüsse auf das elterliche Erziehungsverhalten

Das Erziehungsverhalten von Eltern wird durch eine Vielzahl personaler, familialer und kontextueller Faktoren sowie nicht zuletzt Merkmale der Kinder beeinflusst (Belsky, 1984). So fließt neben den Erfahrungen der Eltern im Verlauf ihrer eigenen Beziehungsbiographie vor allem ihre Persönlichkeit und Befindlichkeit in das Erziehungsverhalten ein. Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit wie Depressivität gehen vielfach mit einer weniger involvierten, weniger responsiven Erziehung einher (Downey & Coyne, 1990). Auch mangelnde emotionale Stabilität der Eltern erweist sich als ungünstig, während Extraversion und soziale Verträglichkeit ebenso wie ein hohes Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit mit mehr unterstützendem, involvierten und responsiven Erziehungsverhalten einhergehen (Belsky & Barends, 2002). Befunde zur intergenerationalen Weitergabe von z. B. hart strafendem Erziehungsverhalten legen nahe, dass es sich hierbei zumindest teilweise um Prozesse im Sinne des Lernens am Modell handelt, die sich nicht ohne Weiteres über Besonderheiten der Persönlichkeit erklären lassen, also weitgehend verhaltensbezogen bleiben (Simons, Whitbeck, Conger, & Wu, 1991) und allenfalls über spezifische Einstellungen wie eine größere Akzeptanz von harten Strafen vermittelt werden.

Allerdings scheint hierbei nach Befunden von Simons et al. (1991) auch die intergenerationale Kontinuität sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen eine Rolle zu spielen. So spricht eine Vielzahl von Befunden dafür, dass Eltern in Armut bzw. unter finanziellem Druck weniger kindorientiert-unterstützende Erziehungspraktiken zeigen und mehr inkonsistent-strafend agieren (Conger, Conger, & Martin, 2010). Generationenübergreifende Ähnlichkeiten im Erziehungsverhalten können also auch den jeweils ähnlich schwierigen Lebensbedingungen geschuldet sein.

Auch das Verhalten der Kinder ist Schrittmacher für das Erziehungsverhalten von Eltern. So werden Kinder und Jugendliche mit erhöhtem Problemverhalten weniger autoritativ erzogen (No-

ack & Kracke, 2003). Vielfach provozieren sie eher autoritäres Verhalten der Eltern, das jedoch auch in uninvolviert-vernachlässigendes Verhalten umschlagen kann. Wechselseitige Zwangsprozesse oder Teufelskreise von harsch strafendem Verhalten der Eltern bei verhaltensauffälligen Kindern, die sich den Erziehungsbemühungen der Eltern widersetzen, wurden vielfach aufgezeigt (Smith et al., 2014).

Nicht zuletzt die Beziehung zwischen den Eltern spielt eine maßgebliche Rolle. Hierauf geht der nachfolgende Abschnitt ausführlicher ein.

3 Co-Elternschaft und Coparenting

Erziehung ist vor allem eingebettet in die Beziehungsstrukturen der Familie. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Partnerschaft bzw. Beziehung zwischen den Eltern. Eine Vielzahl an Studien hat sich mit Auswirkungen dysfunktionaler Dynamiken der elterlichen Partnerschaft, insbesondere elterlichen Konflikts, für die Eltern-Kind-Beziehung (Erel & Burman, 1995; Krishnakumar & Buehler, 2000) sowie für die Entwicklung von Kindern befasst (Cummings & Davies, 2002; Grych & Fincham, 2001). Diese Arbeiten stellen heraus, dass Konflikte in der Elternbeziehung einen wesentlichen Risikofaktor darstellen, der Kinder vor allem indirekt durch resultierende Beeinträchtigungen des Erziehungsverhaltens belastet, aber auch direkten negativen Einfluss auf die Kinder nimmt (Buehler et al., 1997; Grych, Fincham, Jouriles, & McDonald, 2000). Dies gilt sowohl für Eltern, die in einer gemeinsamen Partnerschaft leben, als auch für die Eltern, die sich getrennt haben (vgl. Rhoades, 2008).

Eltern, die eine konflikthafte Beziehung haben, zeigen weniger positive Interaktionen mit dem Kind und ungünstigeres Erziehungsverhalten, wie beispielsweise psychologische Kontrolle (Coln, Jordan, & Mercer, 2013), wenig positive Kontrolle und Unterstützung sowie Inkonsistenzen im Erziehungsverhalten (Sturge-Apple, Davies, & Cummings, 2006). Die Probleme aus der Elternbeziehung werden auf diesem Weg in die Eltern-Kind-Beziehung hineingetragen („Spill-over“) und führen so – aufgrund des ungünstigeren Erziehungsverhaltens der Eltern – zu Belastungen der Kinder, die sich in internalisierenden (etwa Selbstwertprobleme, Ängste, Depressivität) und externalisierenden Verhaltensproblemen (etwa Aggressivität, oppositionelles Trotzverhalten, Hyperaktivität), Problemen in der Schule aber auch in einer unsicheren Bindung (Frosch, Mangelsdorf, & McHale, 2000) ausdrücken können.

Auch direkte Effekte elterlicher Konflikte auf die Verhaltensanpassung der Kinder lassen sich ausmachen, die vor allem auf die emotionale Verunsicherung der Kinder zurückzuführen sind (Cummings, George, McCoy, & Davies, 2012; Cummings, Schermerhorn, Davies, Goeke-Morey, & Cummings, 2006; Harold, Shelton, Goeke-Morey, & Cummings, 2004), aber auch dazu beitragen, dass dysfunktionale Verhaltenweisen der Eltern im Sinne des Modelllernens (Bandura, 1978) übernommen werden. Demgegenüber erweist sich ein offenes Kommunikationsklima der Eltern mit dem Kind über die Konflikte als protektiv und wirkt der Entstehung von Verhaltensproblemen entgegen (McDonald, Jouriles, Rosenfield, & Leahy, 2012). Insbesondere intensive Konflikte mit feindseligem und gewalttätigem Charakter führen zu Problemen der Kinder, wohingegen weniger gravierende Konflikte Kindern eher dazu verhelfen können, konstruktive Problemlösungsmechanismen zu lernen und zu erfahren, dass Unstimmigkeiten nicht zum Ende von Beziehungen führen müssen.

Neben negativen Aspekten in der Elternbeziehung wirken sich auch positive Interaktionsmuster in der Paarbeziehung auf das Wohlbefinden von Kindern aus. So zeigen Kinder, deren Eltern eine unterstützende Partnerschaft führen, weniger Verhaltensprobleme, als Kinder von Eltern, deren Partnerschaft von weniger unterstützenden Verhaltensweisen geprägt ist (Goldberg & Carlson, 2014).

Vor allem Konflikte zwischen den Eltern, die sich auf das Kind selbst oder auf das Erziehungsverhalten beziehen, wirken sich negativ aus und sind ein Hinweis auf eine Beeinträchtigung des elterlichen *Coparenting*. Unter Coparenting oder auch Elternallianz wird die Solidarität und Zusammenarbeit beider Elternteile, die die gemeinsame Verantwortung für ein Kind haben, verstanden (Feinberg, 2003; Gabriel & Bodenmann, 2006; Teubert & Pinquart, 2009). Cohen und Weissman beschreiben Coparenting als die Fähigkeit, im Sinne eines wechselseitigen Unterstützungssystems, die Elternrolle und Elternaufgabe des anderen zu kennen, zu respektieren und wertzuschätzen (1984). Ein gelingendes Coparenting zeichnet sich somit durch ein hohes Ausmaß an Kooperation, geringe Unterschiede im Erziehungsverhalten und in den Erziehungseinstellungen, wenig Konflikte über die Erziehung sowie wenig gegenseitige Untergrabung (Triangulation) zwischen den Eltern aus (Langmeyer, 2014; siehe auch Walper et al. 2015). Coparenting geht über die elterliche Partnerschaft hinaus und ist nicht an dessen Bestehen gekoppelt: So betreiben Eltern Coparenting nicht nur in bestehenden Partnerschaften, sondern auch, wenn deren Paarbeziehung keinen Bestand mehr hat bzw. niemals existiert hat (Ahrons & Miller, 1993).

Eine positive Coparenting-Beziehung der Eltern stellt neben der Erziehung (z. B. Belsky, Putnam, & Crnic, 1996; Caldera & Lindsey, 2006) und auch unter Kontrolle der Partnerschaftsqualität der Eltern (z. B. Kolak & Vernon Feagans, 2008) einen eigenständigen förderlichen Einflussfaktor auf das kindliche Sozialverhalten dar (Teubert & Pinquart, 2010). Umgekehrt konnte für alle Altersstufen der kindlichen Entwicklung vom Baby- bis zum Jugendalter nachgewiesen werden, dass ein dysfunktionales Coparenting zu sowohl internalisierendem als auch externalisierendem Problemverhalten der Kinder beiträgt (Baril, Crouter, & McHale, 2007; Caldera & Lindsey, 2006). So sind Differenzen in der Erziehung hinderlich für eine positive Entwicklung der Kinder, während eine Übereinstimmung des mütterlichen und väterlichen Erziehungsverhaltens positiv für die Entwicklung der Kinder ist (z. B. Lindsey & Mize, 2001; Verhoeven, Junger, Van Aken, Dekovi, & Van Aken, 2010). In einer Vielzahl an Studien konnte eine gute Kooperation beider Eltern in der Erziehung als positiv für die Entwicklung der Kinder nachgewiesen werden. So ist beispielsweise ein sich gegenseitig unterstützendes und kooperatives Erziehungsverhalten der Eltern mit einem positiven Verhalten der Kinder in Peerbeziehungen, besseren Selbstregulierungsfähigkeiten und harmonischeren Geschwisterbeziehungen verbunden (Brody, Flor, & Gibson, 1999; McHale, Johnson, & Sinclair, 1999) und geht mit einer besseren kognitiven und sozialen Entwicklung der Kinder einher (Barnett, Scaramella, McGoron, & Callahan, 2012; Cheng et al., 2009). Triangulation und Untergrabung, welches vor allem im Vergleich zu Konflikten eher als verdecktes negatives Coparentingverhalten bezeichnet wird, scheint insbesondere internalisierendes Problemverhalten zu begünstigen (Buehler et al., 1998; Buehler & Welsh, 2009). Wird bei Eltern Triangulation in der Erziehung nachgewiesen, besteht für die Kinder langfristig (über fünf Jahre) ein erhöhtes Risiko für Depressionen sowie das Auftreten psychosomatischer Symptome (Jacobvitz, Hazen, Curran, & Hitchens, 2004).

Gelingt in Trennungsfamilien ein positives Coparenting der Eltern, so erleichtert dies auch den Erhalt einer guten Vater-Kind-Beziehung und schützt Kinder vor negativen Konsequenzen einer

Scheidung (Amato, Kane, & James, 2011; McBroom, 2011). Allerdings finden sich gerade in Trennungsfamilien gehäuft Probleme im Coparenting der Eltern.

4 Fazit

Dieser Beitrag hat aufgezeigt, dass elterliche Erziehungsstile wie auch spezifische Erziehungspraktiken einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Kinder nehmen. Wenngleich der Wandel von Leitbildern der Erziehung, die eine kindzentriert unterstützende Erziehung in den Vordergrund stellen, auf eine stärkere Orientierung am Wohlergehen von Kindern ausgerichtet ist, erweist sich der als besonders entwicklungsförderlich herausgestellte autoritative Erziehungsstil doch als voraussetzungsreich. So ist er auch keineswegs das empirisch dominante Modell.

Unsicherheiten von Eltern entstehen vor allem im Bereich der Kontrolle, der auf den ersten Blick einer kindorientierten Erziehung zu widersprechen scheint. Allerdings profitieren Kinder nicht nur von hoher Responsivität bzw. Wärme und Unterstützung der Eltern, sondern auch von klaren Regeln und deren verbindlicher Kontrolle. Diese spezifische Kombination von Responsivität gegenüber kindlichen Bedürfnissen und angemessener Kontrolle ist leichter zu realisieren, wenn Eltern über vielfältige Ressourcen verfügen. Einflüsse sozio-ökonomischer Rahmenbedingungen, der elterlichen Persönlichkeit, des kindlichen Verhaltens und insbesondere der Beziehungsqualität zwischen den Eltern wurden herausgestellt. So machen finanzielle Belastungen, aber auch andere Stressoren, die Aufmerksamkeit der Eltern binden und ihre psychischen Ressourcen belasten, ein weniger günstiges Erziehungsverhalten wahrscheinlich.

Entsprechend wichtig ist es, vor allem Eltern in Belastungslagen in ihrem Erziehungsverhalten zu unterstützen. Neben Erziehungsberatung als individualisiertem Angebot (Lux & Walper, in Druck), wurden zahlreiche Elternkurse entwickelt, die Eltern auch im Gruppensetting als psycho-educative Angebote ansprechen, ihnen hierbei auch die Möglichkeit des Austauschs geben und mehr oder minder strukturiert den Erwerb alternativer Handlungsstrategien für den Erziehungsalltag ermöglichen (Petermann, Petermann, & Franz, 2010; Tschöpe-Scheffler, 2005). Mittlerweile liegen auch für Trennungsfamilien entsprechende Angebote vor, die speziell auf die Stärkung von Erziehungskompetenzen und den Abbau von Problemen in der Elternbeziehung bzw. im Coparenting abzielen (Walper & Krey, 2011). Speziell für die ersten Lebensjahre wurden im Kontext der Frühen Hilfen vielfältige Angebote auf den Weg gebracht, die Eltern über das Gesundheitssystem, v.a. Familienhebammen, niederschwellig ansprechen und sie bei Bedarf in weiterführende Unterstützungsangebote vermitteln (Sann, 2012). Allerdings ist bislang noch offen, wie gut die Zielgruppen belasteter, ressourcenarmer Eltern erreicht werden. Vielfach dürften die Zugangshürden noch hoch sein. Insofern kommt dem weiteren Ausbau niederschwelliger aufsuchender Angebote wesentliche Bedeutung zu.

Literatur

- Ahrons, C. R., & Miller, R. B. (1993). The effect of the postdivorce relationship on paternal involvement: A longitudinal analysis. *American Journal of Orthopsychiatry*, 63(3), 441–450.
- Amato, P. R., Kane, J. B., & James, S. (2011). Reconsidering the “Good Divorce”. *Family Relations*, 60(5), 511–524. doi: 10.1111/j.1741-3729.2011.00666.x

- Aunola, K., & Nurmi, J. E. (2005). The role of parenting styles in children's problem behavior. *Child development*, 76(6), 1144–1159.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2012). *Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Bandura, A. (1978). Social learning theory of aggression. *Journal of communication*, 28(3), 12–29.
- Barber, B. K., Maughan, S. L., & Olsen, J. A. (2005). Patterns of parenting across adolescence. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 2005(108), 5–16.
- Baril, M. E., Crouter, A. C., & McHale, S. M. (2007). Processes linking adolescent well-being, marital love, and coparenting. *Journal of Family Psychology*, 21(4), 645–654.
- Barnett, M. A., Scaramella, L. V., McGoron, L., & Callahan, K. (2012). Coparenting cooperation and child adjustment in low-income mother-grandmother and mother-father families.
- Baumrind, D. (1971). Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology*, 4(1), 1–103. doi: 10.1037/h0030372
- Baumrind, D. (1991). Parenting styles and adolescent development. In J. Brooks-Gunn, R. M. Lerner & A. C. Petersen (Eds.), *The Encyclopedia of Adolescence* (pp. 746–758). New York: Garland.
- Baumrind, D. (2005). Patterns of parental authority and adolescent autonomy. *New directions for child and adolescent development*, 2005(108), 61–69.
- Beelmann, A., Stemmler, M., Losel, F., & Jaursch, S. (2007). Zur Entwicklung externalisierender Verhaltensprobleme im Übergang vom Vor- zum Grundschulalter. *Kindheit und Entwicklung*, 16(4), 229–239. doi: http://dx.doi.org/10.1026/0942-5403.16.4.229
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55, 83–96.
- Belsky, J., & Barends, N. (2002). Personality and parenting. In M. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting. Vol. 3: Being and becoming a parent (2nd ed.)* (pp. 415–438). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Belsky, J., Putnam, S., & Crnic, K. (1996). Coparenting, Parenting, and Early Emotional Development. *New Directions for Child Development*, 74, 45–55.
- Brezinka, W. (1990). *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft: Analyse, Kritik, Vorschläge*: E. Reinhardt.
- Brody, G. H., Flor, D. L., & Gibson, N. M. (1999). Linking maternal efficacy beliefs, developmental goals, parenting practices, and child competence in rural single parent African American families. *Child Development*, 70(5), 1197–1208.
- Büchel, F., & Duncan, G. J. (1998). Do parents' social activities promote children's school attainments? Evidence from the German socioeconomic panel. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 95–108.
- Buehler, C., Anthony, C., Krishnakumar, A., Stone, G., Gerard, J., & Pemberton, S. (1997). Interparental conflict styles and youth problem behaviors: A meta-analysis. *Journal of Child and Family Studies*, 6, 233–247.
- Buehler, C., Krishnakumar, A., Stone, G., Anthony, C., Pemberton, S., Gerard, J., & Barber, B. K. (1998). Interparental conflict styles and youth problem behaviors: A two-sample replication study. *Journal of Marriage and the Family*, 119–132.

- Buehler, C., & Welsh, D. P. (2009). A process model of adolescents' triangulation into parents' marital conflict: The role of emotional reactivity. *Journal of Family Psychology*, 23(2), 167–180.
- Caldera, Y. M., & Lindsey, E. W. (2006). Coparenting, mother-infant interaction, and infant-parent attachment relationships in two-parent families. *Journal of Family Psychology*, 20(2), 275–283.
- Caro, D. H., McDonald, J. T., & Willms, J. D. (2009). Socio-economic status and academic achievement trajectories from childhood to adolescence. *Canadian Journal of Education/Revue canadienne de l'éducation*, 32(3), 558–590.
- Chao, R. K. (1994). Beyond parental control and authoritarian parenting style: Understanding Chinese parenting through the cultural notion of training. *Child Development*, 65(4), 1111–1119.
- Cheng, S., Maeda, T., Tomiwa, K., Yamakawa, N., Koeda, T., Kawai, M., . . . Yamagata, Z. (2009). Contribution of Parenting Factors to the Developmental Attainment of 9-Month-Old Infants: Results From the Japan Children's Study. *Journal of epidemiology*, 19, 319–327.
- Cohen, R., & Weissman, S. (1984). The parenting alliance. *Parenthood: A psychodynamic perspective*, 33–49.
- Coln, K., Jordan, S., & Mercer, S. (2013). A Unified Model Exploring Parenting Practices as Mediators of Marital Conflict and Children's Adjustment. *Child Psychiatry & Human Development*, 44(3), 419–429. doi: 10.1007/s10578-012-0336-8.
- Conger, R. D., Conger, K. J., & Martin, M. J. (2010). Socioeconomic status, family processes, and individual development. *Journal of Marriage and Family*, 72(3), 685–704.
- Cummings, E. M., & Davies, P. T. (2002). Effects of marital conflict on children: Recent advances and emerging themes in process-oriented research. *Journal of child psychology and psychiatry*, 43(1), 31–63.
- Cummings, E. M., George, M. R., McCoy, K. P., & Davies, P. T. (2012). Interparental conflict in kindergarten and adolescent adjustment: Prospective investigation of emotional security as an explanatory mechanism. *Child Development*, 83(5), 1703–1715.
- Cummings, E. M., Schermerhorn, A. C., Davies, P. T., Goeke-Morey, M. C., & Cummings, J. S. (2006). Interparental discord and child adjustment: Prospective investigations of emotional security as an explanatory mechanism. *Child development*, 77(1), 132–152.
- Downey, G., & Coyne, J. C. (1990). Children of depressed parents: an integrative review. *Psychological Bulletin*, 108(1), 50.
- Eckhardt, A. G., & Riedel, B. (2012). Familialer Habitus und Inanspruchnahme außerfamilialer Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangebote bei unter dreijährigen Kindern. *Frühe Bildung*, 4, 201–219.
- Erel, O., & Burman, B. (1995). Interrelatedness of marital relations and parent-child-relations: a meta-analytic review. *Psychological Bulletin*, 118(1), 108–132.
- Feinberg, M. E. (2003). The Internal Structure and Ecological Context of Coparenting: A Framework for Research and Intervention. *Parenting: Science and Practice*, 3(2), 95–131.
- Fend, H. (1972). *Sozialisierung und Erziehung*. 5. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Fletcher, A. C., Steinberg, L., & Sellers, E. B. (1999). Adolescents' well-being as a function of perceived interparental consistency. *Journal of Marriage and the Family*, 61(3), 599–610.
- Frick, J. (2011). *Die Drogen Verwöhnung: Beispiele, Folgen, Alternativen*. Huber.

- Frosch, C. A., Mangelsdorf, S. C., & McHale, J. L. (2000). Marital behavior and the security of preschooler-parent attachment relationships. *Journal of Family Psychology, 14*(1), 144.
- Fthenakis, W. E. (1985). *Väter. Vater-Kind-Beziehungen in verschiedenen Familienstrukturen. Band 2*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Führer, U. (2009). *Lehrbuch Erziehungspsychologie*: Huber.
- Gabriel, B., & Bodenmann, G. (2006). Elterliche Kompetenzen und Erziehungskonflikte. *Kindheit und Entwicklung, 15*(1), 9–18.
- Galm, B., Hees, K., & Kindler, H. (2010). *Kindesvernachlässigung-verstehen, erkennen, helfen*: Reinhardt München.
- George, C., & Solomon, J. (1996). Representational models of relationships: Links between caregiving and attachment. *Infant Mental Health Journal, 17*(3), 198–216.
- Goldberg, J. S., & Carlson, M. J. (2014). Parents' relationship quality and children's behavior in stable married and cohabiting families. *Journal of Marriage and Family, 76*(4), 762–777.
- Grusec, J. E., & Davidov, M. (2010). Integrating different perspectives on socialization theory and research: A domain-specific approach. *Child Development, 81*(3), 687–709.
- Grych, J. H., & Fincham, F. D. (2001). *Interparental conflict and child development: Theory, research, and applications*. Cambridge, U.K.: Cambridge University Press.
- Grych, J. H., Fincham, F. D., Jouriles, E. N., & McDonald, R. (2000). Interparental Conflict and Child Adjustment: Testing the Mediational Role of Appraisals in the Cognitive Contextual Framework. *Child Development, 71*(6), 1648–1661.
- Harold, G. T., Shelton, K. H., Goeke-Morey, M. C., & Cummings, E. M. (2004). Marital conflict, child emotional security about family relationships and child adjustment. *Social Development, 13*(3), 350–376.
- Henry-Huthmacher, C., Borchard, M., Merkle, T., & Wippermann, C. (2008). *Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hoeve, M., Dubas, J. S., Eichelsheim, V. I., van der Laan, P. H., Smeenk, W., & Gerris, J. R. M. (2009). The relationship between parenting and delinquency: A meta-analysis. *Journal of abnormal child psychology*.
- Hofer, M. (2002). Familienbeziehungen in der Entwicklung. In Manfred Hofer, E. Wild, & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen* (S. 4–27). Bern: Huber.
- Jacobvitz, D., Hazen, N., Curran, M., & Hitchens, K. (2004). Observations of early triadic family interactions: Boundary disturbances in the family predict symptoms of depression, anxiety, and attention-deficit/hyperactivity disorder in middle childhood. *Development and Psychopathology, 16*(3), 577–592.
- Jankowski, M. K., Leitenberg, H., Henning, K., & Coffey, P. (1999). Intergenerational transmission of dating aggression as a function of witnessing only same sex parents vs. opposite sex parents vs. both parents as perpetrators of domestic violence. *Journal of Family Violence, 14*(3), 267–279.
- Kerr, M., & Stattin, H. (2000). What parents know, how they know it, and several forms of adolescent adjustment: Further support for a reinterpretation of monitoring. *Developmental Psychology, 36*, 366–380.
- Kerr, M., Stattin, H., & Burk, W. J. (2010). A reinterpretation of parental monitoring in longitudinal perspective. *Journal of Research on Adolescence, 20*(1), 39–64.

- Kiernan, K. E., & Huerta, M. C. (2008). Economic deprivation, maternal depression, parenting and children's cognitive and emotional development in early childhood1. *The British journal of sociology*, 59(4), 783–806.
- Kindler, H. (2006). Was ist über die Folgen von Vernachlässigung bei Kindern bekannt. In H. L. Kindler, S.; Blüml, H.; Werner, A. (Ed.), *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)* (pp. 24/21–24/10). München: Deutsches Jugendinstitut.
- Kolak, A. M., & Vernon Feagans, L. (2008). Family level coparenting processes and child gender as moderators of family stress and toddler adjustment. *Infant and child development*, 17(6), 617–638.
- Krishnakumar, A., & Buehler, C. (2000). Interparental conflict and parenting behaviors. A meta-analytic review. *Family Relations*, 49, 25–44.
- Langmeyer, A. (2014). *Sorgerecht, Coparenting und Kindeswohl. Eltern Sein in nichtehelichen Lebensgemeinschaften*. Wiesbaden: VS Verlag.
- LeMoine, T., & Buchanan, T. (2011). Does “hovering” matter? Helicopter parenting and its effect on well-being. *Sociological Spectrum*, 31(4), 399–418.
- Liebenwein, S. (2011). Unterschiedliche Milieus und deren Bedeutung für die Bedürfnisse der Eltern mit Kindern an Lebensübergängen. *KiT aktuell*(9), 198–201.
- Lindsey, E. W., & Mize, J. (2001). Contextual Differences in Parent–Child Play: Implications for Children’s Gender Role Development. *Sex Roles*, 44(3), 155–176.
- Lux, U., & Walper, S. (in Druck). Erziehungsberatung. In W. Gieseke & D. Nittel (Eds.), *Pädagogische Beratung über die Lebensspanne*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Maccoby, E., & Martin, J. (1983). Socialization in the context of the family: Parent-child interaction. In P. Mussen (Ed.), *Handbook of child psychology* (Vol. 4, pp. 1–101). New York: Wiley.
- Martin, A., Ryan, R. M., & Brooks-Gunn, J. (2010). When fathers’ supportiveness matters most: Maternal and paternal parenting and children’s school readiness. *Journal of Family Psychology*, 24(2), 145.
- McBroom, L. A. (2011). Understanding postdivorce coparenting families: Integrative literature review. *Journal of the American Academy of Nurse Practitioners*, 382–388.
- McDonald, R., Jouriles, E. N., Rosenfield, D., & Leahy, M. M. (2012). Children’s questions about interparent conflict and violence: What’s a mother to say? *Journal of Family Psychology*, 26(1), 95–104. doi: 10.1037/a0026122
- McHale, J. P., Johnson, D., & Sinclair, R. (1999). Family dynamics, preschoolers’ family representations, and preschool peer relationships. *Early Education & Development*, 10(3), 373–401.
- Nave-Herz, R. (2012). *Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt: Primus Verlag.
- Noack, P., & Kracke, B. (2003). Elterliche Erziehung und Problemverhalten bei Jugendlichen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 15, 25–37.
- Padilla-Walker, L. M., & Nelson, L. J. (2012). Black hawk down?: Establishing helicopter parenting as a distinct construct from other forms of parental control during emerging adulthood. *Journal of adolescence*, 35(5), 1177–1190.

- Petermann, U., Petermann, F., & Franz, M. (2010). Erziehungskompetenz und Elterntraining. *Kindheit und Entwicklung*, 19(2), 67–71.
- Repetti, R. L. (1994). Short-term and long-term processes linking job stressors to father-child interaction. *Social Development*, 3(1), 1–15.
- Rhoades, K. A. (2008). Children's Responses to Interparental Conflict: A Meta-Analysis of Their Associations With Child Adjustment. *Child Development*, 79(6), 1942–1956.
- Rudy, D., & Grusec, J. E. (2001). Correlates of authoritarian parenting in individualist and collectivist cultures and implications for understanding the transmission of values. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32(2), 202–212.
- Rudy, D., & Grusec, J. E. (2006). Authoritarian parenting in individualist and collectivist groups: Associations with maternal emotion and cognition and children's self-esteem. *Journal of Family Psychology*, 20(1), 68–78.
- Sann, A. (2012). Frühe Hilfen. Entwicklung eines neuen Praxisfeldes in Deutschland. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 59.
- Simons, R. L., Whitbeck, L. B., Conger, R. D., & Wu, C.-i. (1991). Intergenerational transmission of harsh parenting. *Developmental Psychology*, 27(1), 159.
- Smith, J. D., Dishion, T. J., Shaw, D. S., Wilson, M. N., Winter, C. C., & Patterson, G. R. (2014). Coercive family process and early-onset conduct problems from age 2 to school entry. *Development and psychopathology*, 26(4pt1), 917–932.
- Statistisches Bundesamt (2015). Familien mit minderjährigen Kindern nach Familienform. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/HaushalteFamilien/Tabellen/Familienformen.html>
- Steinbach, A. (2008). Stieffamilien in Deutschland. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 33, 153–180.
- Steinberg, L. (2001). We know some things: Parent-adolescent relationships in retrospect and prospect. *Journal of research on adolescence*, 11(1), 1–19.
- Steinberg, L., Lamborn, S. D., Darling, N., Mounts, N. S., & Dornbusch, S. M. (1994). Over-time changes in adjustment and competence among adolescents from authoritative, authoritarian, indulgent, and neglectful families. *Child Development*, 65, 754–770.
- Steinberg, L., Lamborn, S. D., Dornbusch, S. M., & Darling, N. (1992). Impact of parenting practices on adolescent achievement: Authoritative parenting, school involvement, and encouragement to succeed. *Child Development*, 63, 1266–1281.
- Sturge-Apple, M. L., Davies, P. T., & Cummings, E. M. (2006). Hostility and withdrawal in marital conflict: Effects on parental emotional unavailability and inconsistent discipline. *Journal of Family Psychology*, 20(2), 227.
- Teubert, D., & Pinquart, M. (2009). Coparenting: Das elterliche Zusammenspiel in der Kindererziehung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 161–171.
- Teubert, D., & Pinquart, M. (2010). The association between coparenting and child adjustment: A meta-analysis. *Parenting: Science and Practice*, 10(4), 286–307.
- Thompson, A., Hollis, C., & Richards, D. (2003). Authoritarian parenting attitudes as a risk for conduct problems. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 12(2), 84–91.
- Tschöpe-Scheffler, S. (2005). Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz durch Elternkurse? Forschungsergebnisse der Evaluation des Elternkurses „Starke Eltern – starke Kinder“ des

Deutschen Kinderschutzbundes. *SGB VIII – Online Handbuch*, from <http://www.sgbviii.de/S123.html> (Zugriff am 04.07.2005)

Verhoeven, M., Junger, M., Van Aken, C., Dekovi, M., & Van Aken, M. A. G. (2010). Mothering, Fathering, and Externalizing Behavior in Toddler Boys. *Journal of Marriage and Family*, 72(2), 307–317.

Walper, S., & Grgic, M. (2013). Verhaltens- und Kompetenzentwicklung im Kontext der Familie. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 16(3), 503–531.

Walper, S., & Krey, M. (2011). Elternkurse zur Förderung der Trennungsbewältigung und Prävention von Hochkonflikthaftigkeit. Das Beispiel „Kinder im Blick“. In S. Walper, J. Fichtner & K. Normann (Eds.), *Hochkonflikthafte Trennungsfamilien. Forschungsergebnisse, Praxiserfahrungen und Hilfen für Scheidungseltern und ihre Kinder* (pp. 189–212). Weinheim: Juventa.

Walper, S., & Langmeyer, A. (2012). Überbehütung. In U. M. Sandfuchs, W.; Rausch, A. (Ed.), *Handbuch Erziehung* (pp. 600–605). Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.

Walper, S., Langmeyer, A., & Wendt, E.-V. (2015). Sozialisation in der Familie. In K. B. Hurrelmann, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Ed.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (pp. S. 364–392). Weinheim, Basel: Beltz.

Walper, S., Wendt, E.-V., & Langmeyer, A. (in Druck). Familiale Sozialisation und Erziehung. In D. Frey & W. Bierhoff (Eds.), *Enzyklopädie der Psychologie. Serie VI: Sozialpsychologie. Reihe: Enzyklopädie der Psychologie.* . Göttingen: Hogrefe.

Wolfradt, U., Hempel, S., & Miles, J. N. (2003). Perceived parenting styles, depersonalisation, anxiety and coping behaviour in adolescents. *Personality and Individual Differences*, 34(3), 521–532.

Verf.: Walper, Sabine, Prof. Dr., Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München,
E-Mail: walper@dji.de

Wendt, Eva-Verena, Dr., Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München,
E-Mail: wendt@dji.de

Langmeyer, Alexandra N., Dr., Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstr. 2, 81541 München,
E-Mail: langmeyer@dji.de